

Die, welche zum neuen Theater, und, eingeführt, um Seiten der der Genossen.

seiner Tage aus seinen jetzt fest, einen aus Ohn kommt aus haben sich in

dem Grundstüd heiger Arbeiter beiter, der sich nhaus gedreht, h Fleisch gehi Tage zurüd, Notwendigkeit, en. Bon dem man das nicht inemort durch 0 Städ, aber der wertig nter Regger steht es dem Massifizierung das Flunb sind Besise, chager meinten erien das Sich. Mit ihrer. De schließt ein für Frankfurt ädtische Dejer- ntere Behand- Konjumenten.

in Preußisch- stiftung wurde ungungsbienst der Schmied Wos- Anstalten eines

iner „Tempo“ rg bedeutenden en abgefeuert.

er Kriegsbericht kämpfe in den oberen Africa. Eingänge des des Gefälle eine umfassende einblischen Stel- ten glänzenden mochten 31 Ge- Kriegsmaterial, in wurde in des General- Stellungen ab- open durch eine e eine weiterr schlossen unfer unter und nah- g: Geborno.

1) Hauptquar- rung. An der fferverfuche, bis auf aufzuhalten den Gemäße f von ungefähr n 31. März ein ff. Die Unter- dlich von Roth Abteilungen in g von Alenab eit einiger Zei he Verluste en mer weittragel el durch Infan- tterfch in der re Feind wurde

a Lueri, chen“, hebesinfel“.

shbaden Wallritzstr. 49 nfe. räume. T en und Ger ein 0103

fel oder bei die Volks- rich. Des-

a und bei

Re.

Re.

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig einschließlich Trägerlohn; durch die Post bezogen bei Selbstabholung vierteljährlich Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig. Erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die Hefepalt-Zeitung kostet 15 Pf., bei Wiederholung nach 10 Pf. Insetate für die 16. Hefepalt-Zeitung müssen bis 8 Uhr in der Expedition Wiesbaden aufgegeben sein. Schluß der Inseratennahme in Frankfurt a. M. vorm. 3 Uhr.

Postfachkonto 529. Union-Druckerei u. Verlagsanstalt, G. m. b. H., Frankfurt a. M. (nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemein: Richard Witttrich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer, beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17. Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Kleckstr. 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. — Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 80

Dienstag den 4. April 1916

27. Jahrgang

Blockade und Neutrale.

Griechenland gegen die Ententetruppen in Salonik.

Von Diaz zu Carranza.

Der Einmarsch amerikanischer Truppen bedeutet den Beginn eines neuen Aktes in dem Trauerspiel der inneren Politik Mexikos. Die Vereinigten Staaten, die in der letzten Zeit ostentativ ihre Abstinenz bekundet haben, ihre Herrschaft über die Philippinen zu lockern und schließlich ganz aufzugeben, sind deshalb auch unter der Führung des „ruhigen Gelehrten“, des Herrn Professor Wilson, nicht von den Weichen ihrer imperialistischen Politik abgewichen, und der europäische Krieg läßt ihnen umso mehr die Hände frei, auf dem amerikanischen Kontinent selbst reichlich zu erheben, was ihnen die veränderten Machtverhältnisse im Stillen Ozean heute als weniger sicher und deshalb aufgebenwert erscheinen läßt. Wie stark diese imperialistischen Strömungen in der amerikanischen Politik sind, zeigt ihr Verhalten gegenüber den kleineren, zentralamerikanischen Staaten, vor allem aber gegenüber Mexiko. Es ist ja bekannt, welch reicher Anteil an dem unglücklichen Schicksal dieses Landes, an der ewigen Fortdauer seiner inneren Wirren dem amerikanischen Finanzkapital und der ihm gefügigen Staatspolitik in Washington zuzuschreiben ist. Endlich scheint nun nach dieser Ausbeute von Bürgerkrieg und Nord die Ernte bedrohlich zu werden.

Welche Einflüsse gerade in letzter Zeit in Mexiko geltend waren, welche Absichten augenblicklich dem Vorgehen der amerikanischen Regierung zugrunde liegen, das kann jetzt auf Grund der lüdenhaften Nachrichten nicht festgestellt werden. Aber angesichts der Wichtigkeit, welche diese Ereignisse auch für uns gewinnen können, ist es wohl angebracht, sich wenigstens die äußeren Geschehnisse im Zusammenhang zu vergegenwärtigen, die zu den Ereignissen unserer Tage geführt haben.

Vor fünf Jahren war Mexiko noch ein wenigstens für den äußeren Anschein und für die Sicherheit des Kapitals wohlgeordnetes Staatswesen unter der Regierung des Präsidenten Porfirio Diaz. Während seiner 30 Jahre langen Präsidentschaft hatte dieser es stets verstanden, gestützt auf das ihm treu ergebene Heer, jeden Ausbruch von Unzufriedenheit niederzuhalten. Aber bei der „Wahl“ im Jahre 1910 trat ihm in der Person von Francisco I. Madero ein ernster Widerstand entgegen; Madero proklamierte ein großartiges Reformprogramm, das die beiden Grundübel beseitigen sollte, unter denen das mexikanische Volk litt: die Ausbeutung der Bodenschätze durch Fremde und die Konzentration des Grundbesitzes in der Hand einiger weniger Familienbesitzer. Sein Auftreten als Wahlkandidat sollte ihm aber schlecht bekommen; er wurde ins Gefängnis geworfen und mußte nach seiner Freilassung nach den Vereinigten Staaten auswandern.

Er führte von hier aus seine Propaganda gegen Diaz fort, die namentlich in den nördlichen Provinzen Mexikos Erfolg hatte, und setzte einen Aufstand ins Werk, der in kurzer Zeit das so fest erscheinende Gebäude der Herrschaft Diaz' zusammenbrechen ließ. Am 25. Mai 1911 sah sich der Diktator Mexikos zur bedingungslosen Abdankung gezwungen.

Nach einer kurzen Regentschaft wurde Madero am 1. Oktober 1911 fast einstimmig zum Präsidenten gewählt und mit Jubel begrüßt. Bei der Durchführung seines Programms ergaben sich aber große Schwierigkeiten, deren Überwindung ihm nicht gelang. Die Erbitterung gegen ihn wuchs. Felix Diaz (ein Neffe des früheren Präsidenten) sah zunahme und versuchte im Oktober 1912 von Vera Cruz aus einen Aufstand zu entfesseln. Aber der Versuch mißglückte und Diaz wurde gefangen gesetzt. Nach vier Monaten entkam er jedoch und stellte sich von neuem an die Spitze der Revolutionäre. Diesen gelang es, den Präsidenten und die Regierungstruppen in der Stadt Mexiko einzuschließen. Die Niederlage Maderos wurde aber durch den Verrat des kommandierenden Generals der Bundesstruppen, Victoriano Huerta, vollendet; am 18. Februar 1913 mußte er zurücktreten.

Felix Diaz sah sich bald um die Früchte seiner Mühe betrogen; er wurde bei Seite geschoben, und die Armee proklamierte Huerta zum provisorischen Präsidenten. Die Wahl wurde von einem gefügigen Kongreß bestätigt.

Huerta begann seine Regierung damit, daß er Madero und seinen Bruder „wegen Hochverrats“ erschließen ließ. Aber trotz der drakonischen Maßnahmen gelang es ihm nicht, Ordnung zu schaffen. Er selbst konnte auf gezielte Weise nicht zum Präsidenten gewählt werden, und zwei Wahlen führten zu keinem Ergebnis.

Darauf gestützt verweigerte ihm die Regierung der Vereinigten Staaten die Anerkennung. Dies gab den Gegnern Huertas den Mut, sich gegen ihn aufzulehnen. Wiederum

ging der Aufstand von den nördlichen Provinzen aus, diesmal unter der Führung Carranzas und der „Konstitutionalisten“; der bedeutendste militärische Führer war Francisco Villa, ein ehemaliger Bandit. Carranza machte mit den Reformen Maderos Ernst, zerstörte die Vatundien und verkaufte die Städte billig an die Bauern.

Im April 1914 rückten die Konstitutionalisten gegen Tampico vor, einen wichtigen Hafen für die Ausfuhr von Petroleum. Bei den Kämpfen in dieser Gegend kam es zu Zwischenfällen zwischen amerikanischen Matrosen und den Truppen Huertas. Da dieser die von den Vereinigten Staaten geforderte Gemüthung verweigerte und ein Ultimatum völlig ignorierte, entschloß sich Wilson zum Einschreiten. Die Gelegenheit dazu bot die Landung eines deutschen Dampfers in Vera Cruz, der Waffen für Huerta ausladen wollte. Um dies zu verhindern, besetzten am 21. April 1914 die Amerikaner den Hafen.

Kurze Zeit darauf boten die drei größten südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien und Chile ihre Vermittlung an. Es kam auch zu Verhandlungen in Niagara Falls (Kanada), die jedoch am 1. Juli resultatlos abgebrochen wurden.

Inzwischen war Huertas Lage immer schwieriger geworden. Er entschloß sich endlich am 15. Juli zur Abdankung und verließ Mexiko auf einem deutschen Kriegsschiff. Als er im vorigen Sommer zurückkehren wollte, wurde er von den Vereinigten Staaten daran gehindert und ins Gefängnis geworfen; dort erkrankte er und starb im Januar 1916. Am 19. August rückte Carranza in der Hauptstadt ein. Lange sollte aber die Ruhe nicht dauern, denn Villa und Carranza entzweiten sich schon nach einem Monat. Carranza wollte sich zum Präsidenten wählen lassen, aber die Führer der Konstitutionalisten schlugen Huertez für dieses Amt vor. Als Carranza sich dem widersetzte, ernannte Huertez Villa zu seinem Feldherrn und befahl ihm, gegen Carranza vorzurücken.

In diesem Augenblick (23. November 1914) räumten die Amerikaner Vera Cruz. Carranza, der sich in der Hauptstadt Mexiko nicht mehr sicher fühlte, verlegte nun seine Regierung nach Vera Cruz und verbot den von dort aus seine Gegner niederzumerfen. Sein General Obregon erfocht auch eine Reihe wichtiger Siege, konnte aber keine Entscheidung herbeiführen.

Inzwischen entschlossen sich die Vereinigten Staaten, unmittelbar veranlaßt durch ständige Grenzüberfälle, zu einer erneuten Intervention. Sie beriefen einen Kongreß von sechs süd- und mittelamerikanischen Republiken ein, der am 14. August 1915 einen Appell an die einflussreichsten Mexikaner richtete, in dem eine Konferenz der mexikanischen Führer vorgeschlagen wurde. Villa sagte sofort zu, während Carranza ablehnte. Die Diplomaten sahen sich infolgedessen zu einem neuen Schritt genötigt. Sie beschloßen, die Partei anzunehmen, die sich binnen drei Wochen am besten dazu geeignet zeigte, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Nach Ablauf dieser Frist wurde Carranza am 19. Oktober von den Vereinigten Staaten und acht anderen amerikanischen Republiken formell anerkannt.

Die jetzige Lage des Landes ist infolge der dauernden Bürgerkriege verzweifelt. Die nördlichen Provinzen sind völlig zu Grunde gerichtet, und in der Stadt Mexiko herrscht Hungernot, weil die Eisenbahnverbindung häufig unterbrochen ist. Als Beispiel für die Lähmung des wirtschaftlichen Lebens genügen die folgenden zwei Zahlen: im letzten Geschäftsjahr betrugen die Einnahmen der mexikanischen National-Eisenbahn (Mexican National Railroad) 1 776 982 mexikanische Dollars gegen 61 447 791 drei Jahre vorher.

Ob das Land bald zur Ruhe kommen wird, läßt sich gar nicht voraussagen; nach den letzten Nachrichten scheint Villa nicht geneigt zu sein, seinem Gegner autowillig das Feld zu räumen. Unterdessen haben die Vereinigten Staaten aktiv militärisch in die Wirren ihres unruhigen Nachbarsstaates eingegriffen. Welche Ziele sie dabei verfolgen, und welchen Erfolge sie dabei aufzuweisen haben werden, wird erst die Zukunft lehren.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Längs der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Horges-Baches zwischen Heucourt und Bèthincourt in unserer Hand.

Südwestlich und südlich der Feste Donau mont stehen unsere Truppen im Kampf um französische Gräben und Stützpunkte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Bogorzelzy und Horodzieja an der Strecke nach Minsk, sowie auf die Truppenlager bei Czkowki (südlich des Nis) Bomben abgeworfen, ebenso durch eines unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Seeres- und Marine-Luftschiffe haben heute nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Küste, sowie Dänischen angegriffen.

Oberste Seereschiffung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. April. (W. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entfaltete gestern fast auf allen Teilen der Nordostfront eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Vom See- und Handelskrieg.

Die Blockade gegen die Neutralen.

Die „Magdeburgerische Zeitung“ erfährt aus Genf, Variser Blättermeldungen zufolge ist der Beginn der verschärften Blockade der Verbandsmächte gegen die neutralen Länder auf den 18. April festgesetzt. Die neutralen Regierungen sollen gemäß den Beschlüssen der Pariser Konferenz bei Ankündigung der Blockadeverschärfung in aller Form davor gewarnt werden, die Blockade zu umgehen.

Der Londoner Korrespondent des „Beth Journal“ hatte eine Unterredung mit Lord Robert Cecil über die Blockadefrage. Wiederholt betonte Cecil: „Die Alliierten wollen den Handel Deutschlands vernichten und seine Versorgung schlechtweg unterbinden.“ Im Interesse der Zivilisation müßten, so sagt Cecil, die Neutralen sich gefallen lassen, daß auch ihr Handel gefährdet werde. Das ist dieselbe scheinhellige Redensart, mit der Holland den Zwecken Englands gefügig gemacht werden sollte.

Die Spannung in Amerika.

New York, 3. April. (W. B. Amtlich.) Durch Juntspruch von dem Vertreter des Wollfischen Bureau. Nachrichten aus Washington haben nach wie vor den Ernst der Lage in der Unterseebootsfrage hervor. Als Wilson mit dem Kabinett die letzte Besprechung hatte, haben die Kabinetsmitglieder die Frage als ernst an, geben aber an, es werde nichts Entscheidendes unternommen werden, bis schlüssig dargestellt sei, daß die Dampfer „Susser“ und „Englischman“ von einem Unterseeboot versenkt worden seien. Obwohl die Mehrheit der anwesenden Kabinetsmitglieder meinten, daß die „Susser“ torpediert worden sei, verkannte man nicht, daß sich Amerika in einer schwierigen Lage befinde, wenn nicht sichere Beweismaterial beigebracht würde. Ein Kabinetsminister war der Meinung, das Schiff sei auf eine Mine gelaufen.

Washingtoner Nachrichten der „New York American“ besagen, die Bemühungen der Feinde Deutschlands, die Vereinigten Staaten wegen des „Susser“-Zwischenfalls mit Deutschland in einen Konflikt hineinzutreiben, würden in Marinekreisen als lächerlich angesehen. Man weiß daraufhin, daß, wenn das Torpedo eines Unterseeboots den Bug

der „Suffes“ getroffen habe, wie die französischen und britischen Meldungen behaupten, der Dampfer unmöglich hätte flott bleiben und die Rüste erreichen können. Wilson will Nachrichten über die „Suffes“ und den „Englismann“, die erlangt werden können, dem Monarch unterbreiten, um zu erörtern, ob das Besatzmaterial darauf hinweist, daß ein von den Dampfern ohne Warnung torpediert worden sei. Basing ist auf Grund des ihm vorliegenden Materials durchwegs nicht sicher, daß die „Suffes“ torpediert worden ist; die Vermutung von ihrer Versenkung durch eine Mine ist nicht abgetan. Marineoffiziere, die um ihre Meinung befragt wurden, weisen darauf hin, daß die Tatsache, daß der Schiffsbau getroffen sei, die Vermutung nahelegt, daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei.

Ein U-Boot für Lebensmitteltransport.

Die Zeitschrift des niederländischen Seewesens meldet, daß in Amerika ein Patent auf die Erbauung von Unterseebooten für den Transport von Lebensmitteln noch eingeschlossenen Dosen genormen wurde.

Englische Zeppelinberichte.

London, 3. April. (M. A.) Das Kriegsamt teilt am 2. April mit: Die Gesamtsumme der durch die Zeppelinflüge in der Nacht vom 31. März hervorgerufenen Unfallsfälle beläuft sich jetzt auf 43 Tote und 66 Verwundete. Ungefähr 200 Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen. Eine Kapelle, drei Wohnhäuser und zwei Mühlen wurden zerstört, teilsweise beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht bemerkt. Eine Anzahl englischer Flieger stieg auf, um die Zeppelinflieger anzugreifen. Lieutenant Brandon, der 6000 Fuß hochstieg, sah um 9 Uhr 45 Minuten abends einen Zeppelin umgefaßt 3000 Fuß über sich. Auf 9000 Fuß Höhe überflog er den Zeppelin und griff ihn an, indem er einige Bomben abwarf, von welchen drei, wie man glaubt, trafen. Um 10 Uhr nachts überflog er abermals ein Luftschiff und warf zwei weitere Bomben auf dessen Spitze. Brandons Flugzeug wurde mehrmals von Maschinengewehrfeuer getroffen. Dies dürfte von dem Zeppelin gewesen sein, der ein Maschinengewehr, Munition und einen Petroleumbehälter, sowie Maschinenteile oberhalb der Zehnmündung abwarf.

London, 3. April. (M. A.) Mitleid wird mitgeteilt: Zwei Luftschiffe näherten sich in der letzten Nacht der nordöstlichen Küste. Nur eines überflog die Küste, das andere senkte sich. Bis jetzt sind sechzehn Todesopfer und ungefähr 100 Verwundete bekannt. Mit Wohnhäusern wurden zerstört und ein großer Brand in einer Möbelwerkstatt verursacht.

England hat ein berechtigtes Interesse, den Umfang des angedachten Schadens und die zerstörten Objekte zu verheimlichen, es würde ja sonst für neue Angriffe Anreiz geben. Ueber die am 19. März durch Marineflugzeuge verursachten Schäden wurde jetzt bekannt: In Dover wurden hauptsächlich die Hafenanlagen und die Befestigungsanlagen mit Bombenwürfen bedacht, und die Erfolge waren sehr gut. Außerdem wurden drei Dampfer getroffen und beschädigt und ein Teil des Admiralsitätsparks wurde zerstört. Ferner sind mehrere Lagerhäuser, sowie verschiedene Dampfen mit Marine- und Armeematerial getroffen worden und niedergebrannt. Außer einigen Häusern wurden ein Lager mit Geschützen und der Hafenbahnhof zerstört. Schließlich wurde das Postgebäude teilweise zerstört. Auch in Deal hat unter Flugzeugangriffen erheblichen Schaden angerichtet. Mehrere militärische Magazine, der Bahnhof und ein Teil der Bahnanlagen wurden zerstört. Die Brände, die die Bombenabwürfe verursacht hatten, konnten noch eine Stunde später durch andere über Deal hinwegfliegende Flugzeuge beobachtet werden. In Ramsgate wurden der Bahnhof, eine Fabrikanlage, große Schuppenanlagen und eine im Hafen liegende, anscheinend aus Minenbooten bestehende Flottille mit gutem Erfolge befeuert, und dabei konnten einwunderlich mehrere Brände beobachtet werden. Auch Tonkanal wurden mit Erfolg bombardiert. — Die viel größeren Bomben der Zeppeline können natürlich noch weit schlimmere Verheerungen anrichten.

Deutsche Fliegerbomben auf Schweizer Gebiet.

Der schweizerische Bundesrat hat an die deutsche Reichsregierung eine energische Beschwerde gerichtet, weil deutsche Flieger Bomben auf den in der Nähe der Grenze in der Gegend von Belfort gelegenen Ort Bruntrut geworfen. Ein gleiches war bereits früher dem Orte La Chaux-de-Fonds widerfahren. Viel Schaden hat die Bombenwerferei zum Glück nicht angerichtet. Menschen sind anscheinend nicht verletzt worden. Auf die Beschwerde hat die Reichsregierung geantwortet: Die Flieger hatten die Orientierung vollständig verloren und glaubten, sich über Belfort zu befinden. Die deutsche Reichsregierung spricht dem Bundesrat ihr lebhaftestes Bedauern über den Vorfall aus und teilt mit, daß die schuldigen Flieger bestraft wurden.

Wenn die Flieger sehr streng bestraft werden, so wird das in Ordnung sein. Denn es ist wirklich ein habnackisches Ding, Bomben abzuwerfen, wenn man die Orientierung vollständig verloren hat.

Oesterreicher und Bulgaren vor Salona.

Das Athener Blatt „Chronos“ meldet aus Santi Quaranta: Die bulgarischen und österreichisch-ungarischen Truppen nähern sich Salona. Die italienischen Truppen haben ihre vorgedachten Stellungen aufgegeben und sich in die zweite, auf befestigte Verteidigungsstellung zurückgezogen. Es sind sehr starke Befestigungen am Salona errichtet worden. Auf den Höhen der Stadt stehen italienische Batterien, welche den italienischen Entschluß zeigen, beständigen Widerstand zu leisten. Truppentransportschiffe liegen vor dem Hafen, um für den Fall eines nötigen werdenden Rückzuges die Truppen aufzunehmen. Nach weiteren Meldungen aus Santi Quaranta verfügt General Bianchini, der Nachfolger des Generals Verolli, über 6000 Mann. Von Rom sollen noch weitere 20000 Mann verbündeter Truppen nach Salona gebracht werden.

Zufrieden mit deutscher Gefangenbehandlung.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Saag: Das englische Auswärtige Amt hat an einen Privatmann geschrieben, daß die amerikanische Botschaft 180 Gefangene in fast allen Gefangenlagern gemacht hat. Am großen und ganzen müsse man mit der Behandlung der Gefangenen und der Möglichkeit, von England aus der Kriegsgefangenen Erleichterungen zu gewähren, zufrieden sein.

Auch in der russischen Duma wurde neulich energisch betont, die Behandlung der Kriegsgefangenen Russen in Deutschland sei würdig, die Verpflegung und Unterkunft entsprechende, was man billigerweise beanspruchen könne. Ein Monarch aber bestreite: Rußland schade zu wenig Liebesgaben! Daran ist freilich die Verlogenheit der Farnedreife schuld, die behauptet, die Rakete würden den Gefangenen vorenthalten.

Soldatenhof und Beschwerderecht.

In der Kontagistik erörterte der Hauptausführer des Reichstags weite Seeresfragen, besonders die Raumschiffverflegerung und das Beschwerderecht wurden erörtert. Das Reichsquantum wurde übereinstimmend als ausreichend bezeichnet, die Verflegerung sei verschieden: wo geordnete Wirtschaft und brauchbare Räte, da ist gut, wo der Koch nichts taugt, taugt das Essen nichts. Es werden Rufe für Kochmannschaften verlangt. Dem Küchenpersonal müsse jedoch auf die Finger gesehen werden. Abg. Dr. Göhn (Soz. Arb.) fordert für die Soldaten das Recht auf Rotweine. Die Behandlung der Mannschaften solle oft sehr viel zu wünschen übrig. Die Verflegerungen würden nur dann reiblos verlaufen, wenn den Soldaten das Recht der Rotweine eingeräumt wird. Das Beschwerderecht müsse noch während des Krieges geändert werden. Auch Abg. Davidson (Soz.) bezeichnet das Beschwerderecht in seiner jetzigen Form als nicht haltbar. Jede Erleichterung auf diesem Gebiete würde von den Truppen mit Freuden begrüßt. Die Polizeisur in der Armee sei völlig unzureichend. Der Zustand sei unhaltbar, daß ein Kompanieführer die Briefpost verdrängen darf. Dazu bemerkt der Kriegsminister, die Briefpost könne nicht eingeengt werden, weil auch durch Unvorsichtigkeit schwerer Schaden angerichtet werden kann. Solche Angelegenheiten würden aber nur von hohen Kommandostellen berührt. Im Heere sei versucht worden, von der Heimat aus die Stimmung der Truppen zu verschlechtern. Das Kriegsministerium hat festgestellt können, daß die Wehrzahl der zur Anzeige gebrachten Fälle von angeblichen Denkebergereisen

völlig unbegründet war. Die Forderung auf Verbesserung des Beschwerderechts und Änderung der Befehlsgewalt (es werden teilweise immer noch viel zu hohe Gehälter bezahlt, ein Bohnenposten im Inland bekommt 11000 Mark!) werden von Fortschrittler und Zentrumsfraktion unterstützt, während die Konservativen alles lassen wollen wie es ist. Oberst v. Weissberg teilt mit, daß die Löhne der Arbeiter in den Betrieben der Seeresverwaltung bereits erhöht worden sind. Der Heißlohn beträgt bei eifriger Arbeit mindestens sechs Mark pro Tag.

Von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft liegen Anträge vor, die sich in der Richtung der sozialdemokratischen Anträge halten, diese aber teilweise zu übertrumpfen suchen. So wird die Verabreichung der Offiziersbezüge um mindestens 30 Prozent verlangt, die unterbezahlten Offiziere sollen nochmals 10 Prozent weniger erhalten als die verbezahlten, es soll möglich gemacht werden, auf Antrag Unteroffiziere und Mannschaften zu entlassen, deren Söhne noch im Dienst sind, oder gefangen oder in einer der Gefangenenlager sich befinden, während die Angehörigen der Offiziere noch im Dienst sind. Auch soll die Entlassung dauernd kranker und dienstuntauglicher Mannschaften mehr als bisher befördert werden. Dem Reichstage soll noch während des Krieges ein Gesetzentwurf zur Aufhebung des § 11 der Militärstrafgerichtsordnung gehen und der Reichsanwalt soll zugleich die Aufhebung der Riffer 8 der Militärstrafbestimmungen vom 14. Juni 1894 herbeiführen. Auch wird eine Denkschrift über die Tätigkeit der Militärgerichte wegen Subordinationsvergehen, Mordung, Verbrechen gegen die Gütlichkeit und Mißhandlung Untergebener.

Koalitionsrecht der Landarbeiter.

Am 7. März hatte der preussische Landtagsabgeordnete Genosse Hoyer eine Landtagsrede gehalten mit bitteren Worten über das Ausnahmerecht, unter dem die Landarbeiter schmacheten. Er sagte u. a.: „Recht verteidigen diese Arbeiter die heiligen Güter des Vaterlandes, wie Sie es nennen. Aber bei der Verteidigung dieser heiligen Güter des Vaterlandes müssen die Arbeiter doch daran denken, daß sie dann die moderne Sklavenordnung, die Gefangenordnung, mit verteidigen müssen. ... Nach dem Kriege wird auch der Landarbeiter der Noth sein, der seine Pflicht getan hat, und der geben kann. Nach dem Kriege wird man sagen, diese preussische Einrichtung der Gefangenordnung und die Verweigerung der Koalitionsrechte haben uns den Sieg gebracht.“ Darum müsse jetzt, gerade jetzt während des Krieges, der Landarbeiter um sein Recht kämpfen. „Nicht, wo auch die Landarbeiter eine Nacht repräsentieren, wo Sie sie notwendig brauchen, wäre der Moment gekommen, diese Zustände zu ändern. Findet dieser Moment in den Landarbeitern ein kleines Geschlecht, dann gilt das Wort: Was man dem Augenblicke ausgeliefert hat, bringt keine Erleichterung.“

Gegen diese Ausführungen wendet sich „Der Landarbeiter“, das Organ des Deutschen Landarbeitersverbandes. Er schreibt: Hoyer spricht da, daß die preussischen Landarbeiter kein Koalitionsrecht hätten. Diese Behauptung wird deshalb nicht wahrer, weil sie immer wieder wiederholt wird. Richtig wäre gewesen, wenn volle Koalitions-, zu deutsch volle Vereinigungsfreiheit für die Landarbeiter gefordert wird. Die Landarbeiter haben das Recht sich zu vereinigen. Es ist ihnen nur das Streikrecht nach dem bekannten Kontrollabtrag vom 24. April 1890 beschränkt. Und auch da nur die Verabredung zum Zwecke des Streikes. Uebrigens ist dieses Kontrollabtragrecht in dem hier entscheidenden § 8 noch nicht richtig zur Anwendung gekommen. Nur ein belangloser Fall, der sehr weit zurückliegt, ist uns bekannt.

Seit Bestehen des Landarbeitersverbandes wäre zur praktischen Anwendung dieses Gesetzes schon reichlich Gelegenheit gewesen. Aber es ist nichts erfolgt, denn es besteht sich auch hier wieder die faule alte bekannte Tatsache, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeiter sehr schlecht sind. Wir wollen aber noch betonen, daß wir alle diese Ausnahmegerichte selbstverständlich entschieden bekämpfen. Von einem Arbeitervertreter erwarten wir aber, daß er sich über die Dinge, worüber er reden will, erst genau unterrichtet. Mit derartigen Verallgemeinerungen wird unserer Sache mehr geschadet als genützt. Bestehende Rechte gibt man nicht preis, und mit dem Schwärzermalen der Dinge, als sie wirklich sind, wird dem Gegner kein Geschäft erleichtert.

Leider liegen die Dinge so, daß viele Kreise der arbeitenden Landbevölkerung es noch gar nicht begriffen haben, daß für sie Ausnahmegerichte bestehen. Die Landarbeiter sind leider noch nicht die Rache, weil eben die große Wehrzahl noch unorganisiert ist. Deshalb stehen die Landarbeiter auch jetzt nicht vor ihrer Schicksalsfrage. Vollkommen falsche Hoffnungen würden in den Landarbeitern erweckt, wenn sie die Darlegungen von Hoyer wirklich nehmen würden, als wenn nur jetzt während des Krieges etwas zu ihrer Befreiung getan werden könnte.

An anderer Stelle dieser Zeitung und auch in früheren Veröffentlichungen unseres Verbandes ist darauf hingewiesen, wie es gelingt, die Verhältnisse zu verbessern, nämlich durch die Tat, indem jeder einzelne in der Organisation seinen Mann stellt. Daran wollen wir jetzt und in der Zukunft unablässig arbeiten, die Landarbeiter durch unsere aufblühende Tätigkeit dahin zu erziehen, daß

Seuilleton.

Unter russischen Gefangenen.

Von Sven Hedin.

Seinen Beobachtungen und Erlebnissen auf dem weissen Kriegsschauplatz hat der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin nun ebenfalls aus dem Osten folgen lassen: „Rach Osten“. (Verlag von H. S. Brodhaus-Neipzig. Große Ausgabe mit zahlreichen Abbildungen abh. 10 Mk. Die gekürzte Soldatenausgabe kostet 1 Mk.) Die freiche und unmittelbare Darstellung, die Sven Hedin in all seinen Werken auszeichnet, geben auch diesen Schilderungen aus Ostpreußen, Galizien und Polen ihre Bedeutung. Der durch jahrelangen Umgang mit vielen Völkern geschulte Blick und die mannigfachen Sprachkenntnisse erschließen ihm vieles, was den Kriegsberichterstatter meist fremd bleiben mußte. Beide Ausgaben haben Bildercharakter, der der großen umfaßt nicht als 250 Abbildungen. Darunter viele Zeichnungen Hedins, dessen Art, das Charakteristische einer Person oder Situation zeichnerisch festzuhalten, hier wieder erstensmalig Troben bietet.

Am 12. März verbrachte ich den ganzen Tag in der Kirche von Suwalki. So oft ich konnte, benutzte ich die Gelegenheit, mich mit den Gefangenen zu unterhalten, ihren Betrachtungen über den Krieg zu lauschen, den sie alle verurteilten, ihre russischen Gruppen sich von den erleuchteten Jüngern wie Schatten und von den goldenen Heiligenbildern wie schwarze Gespenster abheben zu sehen. Von dem Feldweibel, der die Wache hatte, borgte ich mir einen Soldaten, und dann rief ich geeignete Typen herein, die mir Modell stehen oder sitzen mußten. Während des Zeichnens plauderte ich mit ihnen und erhielt einen Einblick in ihr Leben, ihre Sorgen und Hoffnungen. Ich konnte ein großes Buch mit Erzählungen davon füllen; denn die russische Volksseele ist unerschöpflich. Alle waren froh, daß sie gefangen waren, und hatten nie erfahren, weshalb sie sich schlügen. Tapfer und ausdauernd sind sie, solange sie in den Schützengraben stehen; wenn aber der Sturm losbricht und sie keine unüberwindliche Kraft spüren, wenn die Offiziere gefallen sind, dann

verlieren sie leicht die Befinnung, werfen die Gewehre fort und halten die Arme hoch zum Heiden, daß sie sich ergeben wollen. Während der Kämpfe, von denen ich vorher einiges berichtet habe, geschah es einmal, daß eine ganze Kompanie sich gefangen geben wollte. Der Kompanieführer, ein Hauptmann, weigerte sich, mitzutun und wurde von seinen eigenen Leuten erschossen. Als sein Leutnant diesen schändlichen Mord sah, erschauerte er sich selbst, worauf die Kompanie überließ. Selben und Weunnen stehen so in der russischen Armee nebeneinander, und man kann wohl sagen, daß die schlichten Eigenschaften der Soldaten sich verflüchtigen, je länger der Krieg dauert. Das Soldatenmaterial ist vortrefflich, und es ist ein Verbrechen, ganze Völker außerhalb Rußlands in den Glauben zu wiegen, die Russen seien als Gegner nicht gefährlich und die russische Armee existiere zum großen Teil nur auf dem Papier!

Hier sitzt nun vor mir der sechsundzwanzigjährige Maxim Ivanowitsch Arbatow aus Wladimir. In seiner Jugend hat er am Ufer der Aljasma geliebt und in seinem Mannesalter im 102. Infanterieregiment Wjatka gedient, das zum 2. Armeekorps gehört und in Friedenszeiten im Grodno liegt. Dort hatten sich nach den letzten Kämpfen die Russen wieder in ungeordneter Flucht zurückgezogen, und auf dem Wege dahin wurde er am 27. Februar gefangen genommen. Maxim trägt Soldatenmütze, Wschiff und Mantel, prächtige Stiefel und auf dem Rücken einen Tornister mit seinen kleinen Vorratigkeiten.

Und hier ist Michael Nikitowitsch Nikitin aus der Umgegend von Moskau. Fünfunddreißig Jahre alt. Wie oft hat er nicht den silbernen Gloden des Jwan Welikij und dem Gorgeisang in der Ipatjewsk-Kathedrale gelauscht! Schon ist er nicht, und er wird auch nicht durch die Belagerte verschont, von deren struppigen Fellen sein eigenes Haar nicht leicht zu unterscheiden ist.

Mein Zeichnistift hält die Züge des Lakaten Khatrubdin aus Kasan fest, eines Vierundzwanzigjährigen, der seit 1912 im 112. aralischen Regiment des 20. Armeekorps aktiv gedient hat und in Wilm garnisoniert war. Am 21. Februar wurde er im Walde von Augustowo gefangen. Nun betet er mit den übrigen Lakaten in der Kirche von Suwalki sein „Bismillah errahman errahim“, wenn er in seinem Blechtopf

flüsternd aus den deutschen Kesseln auf den Kirchhof geholt hat.

Während ich mit meinen Zeichnbuch dasah und einen alten Soldaten flüster, traten zwei deutsche Schwestern vom roten Kreuz heran und fragten mich, wer er Junge wäre, der hinter meinem Stuhl stünde. Ich drehte mich um und gewahrte einen hübschen, lebhaften Anzugs, der offenbar mit großem Interesse die Vortäuschung beobachtete.

„Wer bist Du denn?“ fragte ich.

„Ich bin Soldat in der russischen Armee, wurde aber leider am 18. Februar am Bahnhof von Augustowo gefangen genommen.“

„Du Soldat? Du kommst ja kaum ein Gewehr tragen.“

„Ich bin mit einem kleinen Karabiner bewaffnet gekommen, und den habe ich auch gebraucht.“

„Wie heißt Du?“

„Wawel Jossifowitsch Rodowski.“

„Wie alt bist Du?“ — „In siebzehn Tagen fünfzehn Jahre.“

„Bei welchem Regiment?“

„Beim 256. Infanterieregiment, wo ich als Telephonist gedient habe.“

„Wo bist Du während des Krieges gewesen?“ — „Ich bin seit dem 1. August dabei gewesen und habe den Warid nach Ostpreußen mitgenommen, wo ich unter anderem drei Monate in Widminnen war.“

„Wo ist Deine Heimat?“

„Ich bin aus Wilm; mein Vater ist dort Postmeister. Meine beiden Brüder sind auch im Felde, der eine freiwillig, wie ich.“

Als das erfuhr die Schwester, und genau genommen fungierte ich bloß als ihr Dolmetsch. Als sie weggingen, gaben sie Wawel die Hand zum Abschied. Da wendete er sich an einen Soldaten und sagte: „Sie hätten mir wenigstens ein Stück Schokolade geben können!“

„Ich so, Du müdestest Schokolade?“ sagte ich.

„Rein, gewiß nicht. Ich kochte nur.“

„Da hast Du ein paar Mark für Schokolade.“

Und nun war Wawel an der Reihe, Modell zu sitzen. Wir plauderten die ganze Zeit. Der kleine Kerl hatte ein geistreiches Wesen und war frisch und freimütig

Herung des
es mer-
ein Bahn-
von Fort-
internation-
mit, daß die
haltung der
elfständiger

das Selbstvertrauen übergekommen und für unseren Land-
arbeiterverband auch gilt, daß verbunden die Schwachen mächtig
werden.
Genau so wie die gewerblichen und industriellen Arbeiter
durch ihre Verbände trotz aller geschiedenen Hindernisse vorwärts
gekommen sind, so wird es auch bei der Landarbeiterschaft der
Fall sein.

Aus ganz bestimmten Gründen haben wir allen Anlaß, unsere
Mitglieder wie die Landarbeiterschaft im allgemeinen darauf hin-
zuweisen, nicht ihr Heil nur von den Beratungen in den Parla-
menten zu erwarten, sondern selbst energisch mitzuarbeiten. Die
Organisation stärken, das ist und bleibt die Hauptfache.

Deswegen sind wir natürlich keine Gegner des Parlamentarismus,
sondern das Gegenteil ist der Fall. Wir sprechen aber den
Bauern aus, daß, wenn Landarbeiterschaftsverbände bestehen wer-
den, dies in einer Art und Weise geschieht, wozu der Landarbeiter-
schaft auch wirklich gedient ist. Nachdem unsere Organisation nun
ganz sechs Jahre besteht und tatsächlich Material reichlich genug
gesammelt hat, dürfen wir erwarten, daß demnächst auch die
Vertretung der Landarbeiterschaftsinteressen ausgeübt wird.

Bauer und Großgrundbesitzer.

In Mecklenburg hat man jetzt die Errichtung einer Land-
wirtschaftskammer beschlossen. Es ist bemerkenswert, was
hierbei getan wurde, um den Einfluß der Großgrundbesitzer ge-
messen zu werden. Bei der in dem Regierungsentwurf von
1914 noch Anhang der „Ritter“ nicht hinreichend vorgesehen war,
hatten diese die Zurückstellung der Vorlage bis jetzt durchgesetzt.
Die Regierung hat inzwischen den Leiter des landwirtschaftlichen
Amtes, den früheren konfessionellen Reichslandtagsabgeordneten Dr. Bräcker,
mit Vorschlägen beauftragt. Auf seinen Vorschlägen sind Regierung
und Ständebank (Landtag) nun gefolgt.

Von der Mitwirkung an der Zusammenfassung der Landwirt-
schaftskammer sind von vornherein ausgeschlossen alle
Landarbeiter und die Besitzer der Betriebe bis zu
5 ha. Es bleiben dann übrig:

7129 Betriebe von	5 bis unter 20 ha
5951	20 „ 100 „
1320	100 und mehr ha

Nach dieser Bestimmung ist auch das Wahlrecht be-
rechnet worden. Es sollen in die Landwirtschaftskammer entsenden
die 7129 Betriebe zusammen 6 Vertreter:

5951	12
1320	24

Dieses Pluralwahlrecht erzeugt selbst bei verschiedenen Mit-
gliedern des Ständebanks in Mecklenburg einiges Bedenken, das Miß-
verhältnis der Stimmengewinnung schien denn doch zu groß. Es
wurde darauf hingewiesen, daß diese Einseitigkeit kaum die Interessen
der mittleren und kleineren Besitzer genügend berücksichtigen dürfte.
Schließlich freilich einigten sich doch alle Ständemitglieder auf den
Regierungsvorschlag. Auch das Wahlrecht wurde so festgelegt,
daß die Bauern dauernd vom Großgrundbesitz niedergebunden werden;
an dem Zweck wurde die Anwendung der Verhältniswahl ausge-
schlossen.

Gegen Geldausfuhr aus der Schweiz.

Bern, 3. April. (W. B. Reichsamtlich.) Der Ausschuß
der Bankvereinigungen, in dem alle Großbanken, Kantonal-
banken usw. vertreten sind, hat infolge einer von dem Vor-
stand des schweizerischen Volkswirtschafts-Departements ein-
berufenen Konferenz ein Rundschreiben an die Bankwelt er-
lassen, in dem auf die Notwendigkeit verwiesen wird, die
finanziellen Kräfte des Landes zusammenzuhalten und die
Ubergangung ausgedrückt wird, daß sich die schweizerischen
Banken jeder Propaganda zur Unterbringung ausländischer
Wertpapiere in der schweizerischen Rundschiff enthalten
werden, bis die durch den Krieg erheblich gesteigerten Kapital-
bedürfnisse des Landes befriedigt sind und im Frieden die
Verhältnisse der schweizerischen Volkswirtschaft und des Geld-
marktes sich wieder einigermaßen normal gestalten. Der
Ausschluß ermahnt die Banken dringend, an keiner Emission
ausländischer Wertpapiere in der Schweiz mitzuwirken, ins-
besondere von jeder Verwendung von Prospekten abzusehen,
in denen ausländische Papiere zum Kaufe angeboten werden.
Zum Schluß wird in dem Rundschreiben die Hoffnung aus-
gedrückt, daß die schweizerischen Banken diese Aufforderung
befolgen, jedoch die Bundesbehörden von Maßnahmen gegen
die Geldausfuhr absehen können.

Zeitungsverbot wegen Neutralitätsverletzung.

Der Schweizer Bundesrat hat den „Courrier de la Seve“ auf
zwei Monate verboten. Dem Verbot wurde eine ausführliche Be-
gründung beigegeben, in der es heißt:

„Können Jungen wie Du in die russische Armee ein-
treten?“ fragte ich.
„Ja, aber nur mit Zustimmung der Eltern.“
„Weshalb nimmst Du Kriegsdienst?“
„Weil ich meine, sobald das Vaterland in Gefahr schwebt,
ist es jedes wehrfähigen Mannes Pflicht, mit in den Krieg
zu ziehen.“

„Und wer meint Du wird siegen?“
„Natürlich wird Rußland siegen. Man braucht ja bloß
eine Karte anzugucken, um zu sehen, wievielmal Rußland
größer ist als Deutschland.“

„Aber Du weißt wohl, daß die deutschen Kräfte überall
auf russischem Gebiet stehen und doch hat Deutschland auch
nach Frankreich und England und mehrere andere Staaten
gegriffen.“

„Rußland hat auch vier Gegner, Deutschland, Österreich,
Ungarn und die Türkei. Aber schließlich werden wir doch
siegen; denn wir haben mehr Menschen als alle unsere Geg-
ner zusammen.“

„Wie geht es Dir in der Gefangenschaft, Pömel Josi-
fowitsch?“

„Es macht sich. Langweilig ist es, und es wäre hübsch,
wenn wir etwas mehr Brot bekämen. Aber die Deutschen
sind gut gegen uns Gefangene. Sie sind auch Deutsche?“

„Nein, ich bin Schwede.“

„Ach, da nehmen Sie mich mit nach Stockholm.“

„Wenn es erlaubt wäre, würde ich es gern tun. Aber
es geht nicht, mein Junge. Du mußt Dich gedulden, bis der
Krieg zu Ende ist. Dann kannst Du wieder nach Hause
gehen.“

Als ich in meiner grauen Sammetmütze, ähnlich aus-
sehend wie die Russen, an das eiserne Gitter kam, von dem
die Straße umgeben ist, und es öffnete, rief der Wächter: „Wo
wilst Du hin? Warte, daß Du wieder zu den andern hinein-
kommst!“ Ich zog meinen Ausweis hervor, der Mann las ihn,
schlug die Türen auf und bat um Entschuldigung.
„Sie haben mir Ihre Pflicht getan“, sagte ich und begab mich
in meine Wohnung.

Schon am 13. Dezember 1914 wurde das Blatt durch das Brei-
tungen des Bundesrates verboten. Am 14. Juni 1915 geschah das-
selbe durch den Bundesrat wegen eines Schmähartikels über Kaiser
Wilhelm, mit der Androhung sofortiger Kassestrafen. Am 28. Ju-
ni 1916 erfolgte eine neue Ermahnung durch die Preßkontroll-
kommission. Am 25. Januar 1916 veröffentlichte der „Courrier“
einen Artikel, worin es hieß, am 4. August 1914 habe laut einer
„Times“-Meldung der deutsche Gesandte in der Schweiz dem Bun-
desrat ein formelles Begehren um Durchzug deutscher Truppen durch
die Schweiz für die Einschließung von Velfort gestellt. Der Bundes-
rat habe dieses Begehren energisch zurückgewiesen.

Am 15. Februar berichtete das Blatt, der Gründungsausschuß der
schweizerischen Anwalts- und Anwaltsvereine im Beizuge von
mehreren Millionen Franken sei nach Deutschland gewandert, um die
Anwaltsvereine zu unterstützen. Am 6. März brachte das Blatt einen
Artikel unter dem Titel: „Die Toten stehen auf“, in dem gesagt wird,
vor etwa 12 Jahren habe sich der verstorbenen Bundesrat Brenner,
damals Bundespräsident, mit Verleumdung im kleinen Kreis geäußert,
daß ein geheimes Abkommen die Schweiz an Deutschland habe für
den Fall internationaler Schwierigkeiten. Diese Äußerungen seien
auch von dem verstorbenen Herrn Jorrol, dem Direktor der
„Süddeutschen“ in Genf, bestätigt worden. Durch diese Behauptungen,
die um so schwerer sind als sich deren Urheber vor allfälligen
Dementis der Personen, deren Zeugnis er anführt, in Sicherheit wäh-
nend, beabsichtigt er die oberste Landesbehörde, die durch die Bundesver-
fassung vorgesehene Neutralitätspolitik zu verletzen und dadurch ihre
Pflicht schwer verletzt zu haben. Aus alledem geht hervor, daß sich
der „Courrier“ wiederholter schwerer Äußerungen schuldig ge-
macht hat, die die guten Beziehungen der Schweiz zu andern Mäch-
ten gefährden, unvereinbar sind mit der neutralen Stellung unseres
Landes.

Die Zustände in China.

Amsterdam, 3. April. (W. B. Reichsamtlich.) Einem hier-
igen Blatte zufolge erklärt die „Times“ aus Peking, daß die
Ereignisse einen für Rußland ungünstigen Verlauf nehmen.
In Schichuan kam es zu Unruhen. Andere Provinzen sind
scheinbar noch loyal, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie im
Geheimen Rußland feindlich gesinnt sind und sich im ge-
gebenen Augenblick auf die Seite seiner Gegner schlagen wer-
den. Eine kleine Truppenabteilung an der Ostgrenze von
Hungrui ist zu den Rebellen übergegangen. Die Truppen in
Schichuan und Hungrui sind entweder unzufrieden, oder sie neh-
men eine rebellische Haltung ein. Es herrscht allgemein das
Gefühl, daß die Regierung nicht mehr Herr der Lage ist und
daß jetzt alles von der Haltung der Opposition abhängt. Das
Aufheben der monarchischen Regierungsform hat die Gegner
Rußlands nicht betrieblert und man hofft, daß er einigen
seiner alten Freunde, die infolge der monarchistischen Be-
wegung ihre Ämter niedergelegt haben, die nötigen An-
kündigungen machen wird. Die Opposition verlangt die sofortige
Einberufung des Parlaments und die Bildung einer kon-
stitutionellen Regierung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Berliner Parteiblatt ist vom 1. April ab
bis auf weiteres vom Stellvertreter General Kommando
Weien wieder einmal unter Vorzensur gestellt worden.
Die Veranlassung zu dieser Maßnahme ist ein Artikel „Neu-
mittel gegen den Feind“, den unser Berliner Partei-
blatt veröffentlichte.

In Karlsruhe starb der national-liberale Reichstagsabge-
ordnete Landgerichtsdirektor Dr. Rudolf Störcher im
Alter von 72 Jahren.

Der König von England spendete 100 000 Pfund
= 2 Mil. Mark für Kriegszwecke aus seinen Privatmitteln.

Aus der Partei.

Bezirksorganisationen gegen die Haase-Fraktion.

Die Abkündigung der Fraktionspolitik drückten durch-
schlags aus: die Bezirksvertretung Dresden mit 70
gegen 34 Stimmen, der Bezirksverband Magdeburg-
Anhalt einstimmig, die Bezirksleitung (Konferenz) der
Provinz Brandenburg einstimmig, die Vertrauens-
männerkonferenz für das Großherzogtum Hessen mit 20
Stimmen (bei zwei Enthaltungen); ein Antrag, der gegen
Sonderorganisationen ein Vorgehen „mit den im Organi-
sationsstatut gegebenen Mitteln“ fordert, wurde mit 24 gegen
5 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.

Unter der Lawine.

In der „Tiroler Soldatenzeitung“ schildert der Vor-
meister-Bergsteiger einer Hausbrenn-Batterie in vorderer
Reihe eine Lawinen-Katastrophe, wie sie im Stellungskrieg
des Hochgebirges ständig den Mannschaften drohen: Es war
am 18. März um die Mittagsstunde, hoch oben irgendwo
in den Dolomiten; Lawine — erster Zug... übermittelte
unserem „Hausbrenner“ in verbotenen Höhen der dünnen
Telephonbrühl durch das Schneegestöber. Gendarm! Hinh-
geh! es im Fels durch die wie tiefe Schlingengraben aus dem
Schnee herausgeschauelten Wege der bezeichneten Stelle zu.
Ein langer, breiter Streifen, der aussieht, als wäre er ein
riesiger, eben erst grab geogater weißer Aker, zieht sich durch
den Gang herab; die nun ruhende Lawine. Von dem Brausen
eines Eisenbahnzugs, dem zwei Lokomotiven vorgepresst
sind, mag ihre Höllefahrt begleitet gewesen sein, gleich der
ihrer zahlreichen Schwestern. Nun breitet sie sich behaglich
aus; einige Meter unter ihrer Oberfläche sind vier unserer
Kameraden, unsere Geschütze und die Trümmer eines Unter-
standes begraben. Der starke Baum dort rechts drückt über-
ragt allein die weichen Massen und dient uns zur Orient-
tierung. „Da war die Tür“, meint einer. „Rein hier wo in
der Höhe!“ Man glaubt dem letzteren. Hütlich arbeiten
viele Schaufeln. Bisselweit lebt doch noch einer. Der Arzt
harrt, Tragbahnen stehen bereit. Weiter liegt der Schnee.
Nichts ist zu sehen und nichts zu hören. Schon übermann-
hoch hat man sich eingegraben. Weiter! Da, endlich lugt
ein Bergkopf-Ende hervor, bewegt sich auf und ab. Also gibt
es noch Leben da drinnen! Mit Behendigkeit gräbt man
einen Schacht. Nach ungefähr einwöchiger Arbeit tief, dann
hören wir eine Stimme: „Mir sein alle glück! Laßt's uns
ausser.“ Und bald streckt der erste seinen Kopf in die Welt.
Der zweite, dritte und vierte folgen, alle dümpelnd, und
schütteln sich aufatmend und erzählen, sich die Fingerkuppen
in die Naselhöhlen zwängend: „Wir waren zum Glück gerade
im Unterstand, und kaum hatten wir das bekannte Brausen
vernommen, gab es der Erde einen Ruck, und ringsum war
es finster. Das Volksgewühl hielt sich ein Wunder stand.
Wir waren über unsere Köpfe im flaren, Lössenkompen len-
deten. Der Schnee drängte sich zum kleinen Fenster und zur

Neues aus aller Welt.

Eine treffende Antwort.

Der „Labour Leader“ erzählt: Ein Dienstpflichtgericht in
Bancashire hat einen Brauereibesitzer zum Vorstehenden. Als
ein Mitglied der Unabhängigen Arbeiterpartei auf Grund von
Gewissensbetrüben um Freistellung vom Militärdienst ein-
kam, plauderte der Vorstehende besonders schlaun zu sein, indem
er den Bewerber fragte, wie er sein Gewissen mit seinem Be-
ruf als Weber abfinden könne, da doch auch Gewerbe für die
Fortsetzung des Krieges notwendig seien. Der Weber er-
widerte: „Und Sie? Sind Sie nicht in einem Gewerbe tätig,
von dem einer unserer Minister erklärt hat, daß es ebenso unter
Feind ist, wie Deutschland und Österreich?“ — Der Richter
zog es vor, nicht zu antworten. Der Weber mit der unange-
nehmen Logik aber muß dienen.

Das Polarischiff „Shadleton“, die „Aurora“, ist in einem
Hafen Neu-Seelands eingetroffen. Alle Mitglieder der Expe-
dition sind gesund.

Auch Trummerei kann nützen. Unser hannoversches Parteiblatt,
der „Volksstimme“, berichtet: Der Landwirt L. aus Ottenwalde sollte
Alimunde zahlen und wurde deshalb verklagt. Am Morgen vor dem
Termin am Amtsgericht Welle ging er zum Amtsgerichtsrat Meis-
bach, der in der Sache zu entscheiden hatte, und erklärte ihm, wenn
der Amtsgerichtsrat dafür Sorge, daß es ihm abkomme, dann wolle
er ihn gut bezahlen. Er wurde vor die Tür gesetzt, und die Anklage
wegen verurteilten Beamtenbesetzung und Verleitung folgte. Der
Richtermeister von Ottenwalde und der feierliche Lehrer des Angeklagten
bestätigten ihm als Zeugen, daß er riefenstumm dumm sei, und der
Angeklagte selbst behauptete, er habe geglaubt, er müsse den Rich-
ter ebenso bezahlen, wie einen Rechtsanwalt. Das Gericht nahm
deswegen an, es sei ihm nicht klar geworden, daß er einen Beamten
zu einer pflichtwidrigen Handlung habe verleiten wollen, und sprach
ihm infolgedessen frei. Wegen Verleitung des Amtsgerichtsrats wurde
auf drei Tage Gefängnis erkannt.

Das Kalkashaus. Der im Weltkrieg so bekannt gewordene
General Vikmann hat als junger Offizier den deutsch-französischen
Krieg mitgemacht. Aus dieser Zeit erzählt ein holländisches Blatt
von ihm unter der Überschrift: „Der Traum aus der Wand“ folgen-
den hübschen Zug: „Der Winter von 1870/71 war sehr streng. Die
französischen Plätze, soweit sie nicht durch getrunnen waren, lagen voller
Eisbänken. Die deutschen Kavallerie, die eine Brücke über die
Marne schlagen mußten, hatten Tag und Nacht schwere Arbeit, um
diese Schollen im Winter zu halten und die gefährlichsten unter der
Brücke durchzuwachen. Natürlich mußten viele Dutzend dabei ein
unheimliches Schicksal nehmen, und ebenso natürlich verlangten die
Mannschaften nach jedem Tod noch nichts so sehr als nach
einem warmen Rum und etwas Warmem zum Trinken. Der selbige
kommandierende General Vikmann, der damals Leutnant bei den
Bavariern war, suchte diesem Bedürfnis abzuhelfen. Er ließ eine
Hütte bauen, deren Wände aus gefüllten Kalkas-Böden bestanden,
die er aus einer benachbarten Schmelzfabrik holen ließ, sowie für
ein helles Licht und ließ in dem auf diese Weise hergestellten Unter-
standesraum fortwährend einen kleinen Ofen brennen mit einem
Kessel Wasser darauf. Der Soldat, der nun nach seinem Kampf mit
den Eisbänken hereinkam, fand hier ein warmes Unterkommen.
Darauf nahm er sein Taschentuch, bohrte ein Loch in einen der
Böden, ließ etwas Kalkaspulver in eine Schale laufen und rührte
warmes Wasser dazu, wodurch er einen herrlichen warmen Trank
erhielt. Nachher genossen die Soldaten von diesem „Traum aus
der Wand“, bis die Uebervorgabe von Paris dem ein Ende machte und
sie verabschiedete, sich ganz durch die Wand durchzutrinken.“

Der Kalkasbrennen. Der Kalkas, aus dem sehr wenig auf-
gehellten Problemen der Kalkasforschung schnellfertig politische
Schlagwörter und wohlfeile Mittel demagogischer Dage zu holen,
hat dieser Tage im englischen Unterhaus eine drastisch-humorisches
Abfertigung gefunden. An der englischen Offiziere dienen zwei Offi-
ziere mit deutsch klingenden Namen. Der Abgeordnete Johnson-
Hids glaubte es seinem Patriotismus schuldig zu sein, die Regie-
rung zu fragen, was man von ihnen zu denken habe. Der Staats-
sekretär des Krieges, Tennant, antwortete, daß der Oberstaatssekretär
ihrer Anwesenheit seine Aufmerksamkeit geschenkt habe, aber nicht
der geringste Grund zum Verdacht vorhanden sei. Beide Herren
erhielten ihren Dienst sehr gut, und an ihrer Leue sei nicht zu
zweifeln. Diese Antwort rief folgenden Wortwechsel hervor: „Johnson-
Hids: „Sind Sie von deutscher Abstammung?“ — Tennant: „Ja, de-
utsche nicht, was der ehrenwerte Abgeordnete unter „deutscher Ab-
stammung“ versteht.“ — Johnson-Hids: „Stimmen Sie direkt von Deut-
schen ab?“ — Tennant: „Was versteht der ehrenwerte Abgeordnete
unter „direkt“?“ — Pringle: „Sind nicht verschiedene sehr geachtete
Familien hierzulande von deutscher Abstammung?“ — Tennant: „Ja, die
ganze englische Nation ist nicht von deutscher Abstammung.“ Der Parla-
mentarbericht verzeichnet noch diesen Zwischenfall „deutscher“.
Offenbar hat das englische Parlament doch genug Humor bewahrt,
um Vergnügen daran zu empfinden, wenn ein treffendes Wort der
gefunden Vernunft einen aufgeblasenen Blödsinn laut abföhrt.

Tür herein. Während eines sich ans Telefon wendete, hän-
digte ein anderer den qualmensten Ofen, und trotzdem die
weiße Masse so fest aufeinandergepresst war, daß sich mit
unbewehrten Händen nichts ausrichten ließ, verteilte sich der
Rauch doch in ihre Poren. Dann gingen wir daran, uns mit
kleinen Fingern den Weg an der Oberfläche zu bahnen. Wird
nicht weit sein! Wir stießen einen Bergstod in seiner ganzen
Länge durchs Dach, um Luftlöcher zu kriegen, aber er ging
nicht durch. Und doch hatten wir noch ziemlich Lust. Nun
hörten wir zu unserer Freude oben schaukeln, und bald konn-
ten wir nach Hinausziehen des Stodes einen grünen Schim-
mer am Lodernde entdecken: das Tageslicht. Der Rettungs-
draht holte dröh noch, ehe er riß, unsere Kletter schneller
herbei als wir annahmen. Was an uns mühselige G'schicht!
Nun suchten wir seitdem der Sache weiter „auf den Grund“
zu kommen und graben unsere Gefühle aus. Eines unserer
„Schiffe“ im Gedächtnis von 1600 Kilogramm war spei-
zugartig nach der entgegengesetzten Richtung herumgeworfen
worden.

Sermist!

Sag' mir, wo bist du und gibst keine Kunde?
Schnell hier her! Ich von Stunde zu Stunde!
Tras dich das Ziel, und in Tobebängen
bist im Dicksicht du stund zugrunde gegangen?
Riecht du verstrengt in die Hände dem Feinde,
Der dich in Ägier dem Turke verleiht?
Schleppst dich dort mühsam im glühenden Sand,
Verdorrte die Ästen, die Sohlen verbrannt!
Größt im Kozast du, im türkischen Moor,
Wo steigt in grünen Büschen empor
der Atem der Wäpfe aus giftigem Fuch,
Der als Fieber das Mark in den Knochen verleiht?
Schlug dich in Felsen Sibiriens Baum,
Schnurnd in Kälte das Blut dir gerann?
Grab man dein Geis dort auf eisiger Flur,
Entschleht durch hungeriger Kahlheit Spur?
Stiehn der Tag und die Stunden sich wähen,
Nur mit dem Morgen will Hoffnung erlähnen!
Schickel, geschlagst du so grausam mein Glück,
Gib von den Schergen mir Frieden zurück!

Razie Schiller

Für das Osterfest

empfehle:

3 Partien Knaben-Manchester-Anzüge 1000 | 1 Partie Knaben-Prinz-Heinrich-Anzüge 750 | 1 Partie Schulanzüge sehr schöne Muster 500
 Feldgrau und braun für nur
 und Schlupf-Bluse, sehr elegant für nur
 Grösse 1-6 durchweg für nur
Kieler Anzüge mit langer und kurzer Hose. **Kieler Paletots imit. und echt**, in grösster Auswahl.
 1 Partie sehr elegante Herren-Anzüge 2250 | 1 Partie Burschen-Anzüge 1950 | 1 Partie sehr elegante Jünglings-Anzüge 1250
 mit Umschlaghose für nur
 hochfein, mit Umschlaghose für nur
 Grösse 7-12 durchweg für nur
Covercoats-Paletots 1500 2000 2500 3000 3500 4000 Dieselben für Herren in der Preislage von 3500 4500 5500 6500 u. s. w.
 für jüngere Herren in der Preislage von
 Auch in Marengo, Fantasie und schwarz.

Für Damen und Backfische: Staub- u. Regenmäntel, auch Schwestern-Mäntel in Gummi und Seiden-Gummi von 2500 bis 7500
Alle übrigen massgebenden Neuheiten in Herren-, Burschen- und Knabenkleidung und Sports für Damen und Herren.
Ich habe, was Sie suchen! Kommunikanten- und Konfirmanden-Anzüge in blau, schwarz und grau, mit kurzen und langen Hosen, elegant gearbeitet, gute Zutaten, tadelloser Sitz.
Vorstell-Anzüge 1250 1450 1650 1850 1950 2250 2750 ferner aus feinsten, langjährig bewährten Qualitäten, mit kurzer und langer Hose, 4 St. 48.- 42.- 38.- 30.-

Meine fertige Herren- und Burschen-Kleidung in bisher nicht gekannter Auswahl veranlasst jeden Käufer, mich weiter zu empfehlen.
Hauptpreislage für Herren: 2500 3000 3500 4500 5500 6500 usw. **Für Burschen** fast alle mit Umschlaghose, 1- und 11-reihig, 1 od. 2 od. 3 Knopf, Unterschied von Herren 10 bis 15% billiger. **Tells voller Ersatz für Mass-Arbeit!**
Herren- und Burschen-Hosen in einer Auswahl von über 3000 Hosen
 Preislage: 3.50 4.50 5.50 bis 10.- bis 11.- bis 12.- bis 13.- bis 14.- bis 15.- Mk. usw.
Sport-Hosen für Herren und Knaben
 Preislage: 6.50 7.50 8.50 Mk. usw.
Bauch-Anzüge und Bauch-Paletots in allen Preislagen: 30.- bis 40.- bis 50.- bis 60.- bis 70.- Mk. usw.

Gehrock-, Braut-, Frack- und Smoking-Anzüge in grosser Auswahl, hochelegant gearbeitet, mit la Zutaten, von tadellosem Sitz

28 ⁵⁰	32 ⁵⁰	36 ⁵⁰	42 ⁰⁰	48 ⁰⁰	55 ⁰⁰	60 ⁰⁰	65 ⁰⁰	75 ⁰⁰
------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------

Marengo-Joppen und Westen mit gestreifter Hose **die grosse Mode** eleg. gearbeitet, 1- u. 2-reih., mod. Passform

19 ⁵⁰	24 ⁵⁰	27 ⁵⁰	32 ⁵⁰	36 ⁰⁰	42 ⁵⁰	48 ⁰⁰
------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------	------------------

und höher.

Ein Posten **blaue Melton-Cheviot** zu Herren-Anzügen, Damen-Kleidern, Damen-Mänteln, Höschen und Knaben-Anzügen wieder neu eingetroffen, der Meter 6.-

Nur Neue Kräme 23 **M. JANSSEN** **Nur Neue Kräme 23**
 Essen a. d. Ruhr: Zwei grosse Geschäfte.

Preiswerte Angebote.

Waschstoffe! Große Auswahl. Muffeline imit. Rtr. 110, 95, 85, 58 Kränsmulle Meter 135, 125, 98 Satins Meter 185, 145, 110 Batiste, Wollmuffeline sehr vorzuehlt. Schürzen! Blusenschürzen von 88 / bis 4.50 Hausschürzen von 70 / an Druckschürzen von 98 / an Kleiderschürzen in allen Preislagen. Stierschürzen und weiße Servierschürzen Kinderschürzen in enormer Auswahl zu sehr vorzuehlt. Preisen. Korsetts große Auswahl von 1.65 an.	Damenwäsche! Neuer preiswerte Angebote. Damenhemden, Hojen, Jaden, Röde v. 1.75 an Untertaillen große Auswahl von 98 / an Kinder- u. Erstlingswäsche sehr preiswert. Gardinen schmal Meter von 30 / an breit Meter von 58 / an Handarbeiten besonders große Auswahl. Päufer, Mitteldecken 1/2 Leinen 1.40 Päufer u. Mitteldecken mit Einlad und Spitzen 88 / Klammerhürzen, Wandhüner, Rissen nzw. Damenstrümpfe aparte Kuscheln. Strümpfe für Damen und Kinder 2 bis 3 Paar 98 / Kinderstrümpfe hübsche Sachen 2 bis 4 Paar 88 / Herren-Strümpfe von 40 / an
--	---

Leonhard Kahn
 9 Reineckstraße 9 hinter der Markthalle.

Weltkrieg u. Sozialdemokratie

Eine Rede an die Freiburger Wähler von Hermann Wendel.
 Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main Gr. Kirchgraben 17

Berichte des Hauptquartiers

lassen den Zeitungslieferer Tag für Tag ein umfangreiches Kartenmaterial anschlagen. Da dieses, bedingt durch den Weltkrieg, in vielen einzelnen Blättern zerstreut ist, werden unsere geschätzten Leser den „Kriegskarten-Atlas“ begrüßen. Enthält doch solcher 10 große Karten, die bei einer reichen Bezeichnung und sorgfältigen Details trotz vielfarbiger Ausgestaltung leicht zu lesen sind. Es sind sämtliche Kriegshauptstädte berücksichtigt. Der Atlas ist handlich in Taschenformat gebunden. Der Preis von M. 1.50 (Porto 10 Pf.) genötigt die Anschaffung weiterer Kreisen.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
 Großer Kirchgraben 17.

Amtliche Bekanntmachung.

Am 4. 4. 16 ist eine Bekanntmachung betr. „Regelung der Arbeit in Web-, Wirt- und Strickstoffverarbeitenden Gewerbebezirken“ erlassen worden.
 Der Wortlaut der Bekanntmachung wird in den Amtsblättern und durch Anschlag bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Neueste Kriegskarten!

Kriegskarten-Atlas (West). 10 Karten auf Zeichenformat, gefaltet, dauerhaft gebunden, reich bebildet, vielfarbig. Preis M. 1.50. Porto 10 Pf.
Kriegs-Atlas (Mittel). 36 Karten, Großquartformat. Preis 60 Pf. Porto 10 Pf.
Karte des Weltkriegs (Großformat). 11 vorzügliche farbige Nebensichten auf einer großen Karte. Preis M. 1.---. Porto 10 Pf.
Kriegskarte der Balkanstaaten mit der Spezialkarte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer (Prof. W. Nebehenw). Große farbige Karte. Preis M. 1.---. Porto 10 Pf.
Frontenkarte, farbige. Militärischer Monatsbericht in Kartenbildern von sämtlichen Kriegsschauplätzen. Beste Ausgabe No. 8: Frontenstellungen von Anfang Mai bis Januar. Preis 50 Pf. Porto 5 Pf. Feldpost frei.
Stimmungs-Spezialkarten des gesamten Kriegsgeschehens. 1. Nordl. Westfront von Calais und Boulogne bis über Sedan hinaus. 2. Südl. Westfront von Sedan bis Belfort. 3. Ostfront. Preis für letztere 3 Karten je M. 1.---. Porto 10 Pf.
Schlachtenpläne (Spezialkarten) von allen Gebieten des Ost- und westl. Kriegsschauplätze. Größe 60/70 cm. Preis für 1 Blatt 50 Pf. Feldpost frei.
Wandkarten, einfach und koloriert, 96/108 cm. Ost, West, See, Orient, Balkan, Italien, Serbien. Preis einfach je 40 Pf., kol. je 80 Pf. Porto 5 Pf.
Karte von Englands Länderrand zeigt die Länder der Welt, aus denen sich England auf Kosten der Spanier und Portugiesen, Holländer, Franzosen, Amerikaner, Türken und Chinesen u. vergrößert hat, mit Angabe der Ländergröße, Einwohner- und Jahreszahlen. Vorzügliche farbige Darstellung, großes Format. Preis 60 Pf. Porto 5 Pf.
 Zu beziehen durch

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt am Main Gr. Kirchgraben 17.

= Kriegsgegner in England =

nach englischen Quellen dargestellt. Preis 50 Pf. Ausland Porto 10 Pf.
 Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.